

konnte man einige Klänge des Rockkonzerts hören. An diesem Abend hatte David Bowie gesungen. Mir persönlich sagt das nichts, aber ich habe mich bei meiner ältesten Tochter erkundigt; die kennt den.

Die Polizei verlor an diesem Abend die Nerven und trieb einige Tausend Jugendliche unter Schlagstockeinsatz die Linden hinunter. An diesem Abend wurde zum erstenmal im Sprechchor gerufen: „Die Mauer muß weg!“

Der Satz von Willy Brandt im August 1961, der damals durch einen Schlagler wieder populär geworden war, erschütterte in dieser Nacht die Existenz der Mauer. Jedenfalls zeigten sich im Beton der Mauer erste Risse.

Am folgenden Abend, als die Vorfälle durch Rundfunk und Fernsehen bekanntgeworden waren, befanden sich auf der einen Seite sehr viele Menschen. Es war eine sehr politische Zusammenkunft; fast hätte ich gesagt: Zusammenrottung. Es waren jedenfalls viele Menschen an diesen Anlagen zusammengekommen. Auf der anderen Seite waren die Sicherheitskräfte besser vorbereitet und hatten schon einige hundert Meter vor den Sperranlagen Absperrketten aufgezogen. Im Hintergrund standen Mannschaftswagen und Wasserwerfer.

Wieder trug der Wind nur einige Klangfetzen über die Mauer. Erst im Schutz der Dunkelheit eskalierte die bis dahin eher lauernde und abwartende Situation. Wieder wurde gerufen: „Die Mauer muß weg!“ Und es wurde – auch das ist eine kulturgeschichtliche Kuriosität – die Internationale gesungen, mit provokativer Betonung der Textzeile „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht“.

Seltsamerweise wurde von den jungen Leuten, die da zusammengekommen waren, „Spaniens Himmel“ gesungen: „Die Heimat ist weit, und wir sind bereit, zu kämpfen und sterben für dich, für unsere Heimat“. Dabei wiesen die jungen Leute über die Mauer und riefen den Polizisten zu: Drüben ist unsere Heimat. – Gemeint war nicht Spaniens Himmel, sondern der geteilte Himmel über Berlin.

Die westliche Berichterstattung und auch das Buch „Deutschland im Juni“ von Gaus lagen vollkommen neben der Realität. Sie begriffen nicht die Brisanz der Situation. Es wurde klar, daß jedesmal mehr kommen würden. Das wiederholte sich auch rund ein Jahr später, wenn an der Mauer – so wird es genannt – „Bambule“ sein würde. Eine Art Wetterleuchten hatte blitzartig die Unhaltbarkeit der Situation beleuchtet.

Wolf Biermann hatte einst gesungen: „Die DDR auf Dauer braucht weder Knast noch Mauer“. Genau dies sollte sich als Irrtum herausstellen. Die Mauer war das Korsett, das diesen Staat notdürftig zusammengehalten hatte. Als sie fiel, war das Ende der DDR gekommen.

Es ist ganz bestimmt so gewesen, daß der Anteil der Sachsen und Thüringer am Ende der DDR größer war als der der Berliner. Der historische Wendepunkt der

Entwicklung war ganz sicher der 9. Oktober in Leipzig, nicht der 9. November in Berlin.

Das Medienereignis, das international das Ende des SED-Systems signalisierte, war aber der Fall der Mauer am 9. November 1989. Hier wird wieder deutlich, daß sich die Absurdität der geteilten Stadt in der für jedermann sichtbaren Sperranlage und damit die ganze Problematik der deutschen Teilung gewissermaßen fokussierte. Die Mauer war nicht die Teilung, aber sie war das für alle sichtbare internationale Symbol der Teilung. Nirgendwo war die deutsche Teilung sichtbarer.

Die geteilte Stadt war eine permanente Herausforderung des SED-Staates vom ersten bis zum letzten Tag ihrer Existenz. Diese geteilte Stadt war die täglich präsente Antithese, die steingewordene Absurdität. So wurde die Mauer zum Monument der deutschen Einheit schon vor ihrem Fall.

Ich danke Ihnen. (Beifall)

Gesprächsleiterin Dr. Dorothee Wilms (CDU/CSU): Herr Dr. Wolle, Ihnen ganz herzlichen Dank! Ich finde, Sie haben mit Ihren einleitenden Bemerkungen untertrieben. Denn es ist Ihnen durch Ihre Beispiele und Ihre Schilderungen gelungen, uns wohl alle in die damalige Zeit zurückzusetzen. Das ist etwas ganz Wichtiges: daß wir Nichts vergessen, und zwar auch emotional nichts vergessen. – Deshalb ganz herzlichen Dank!

Sie haben eine Formulierung geprägt, die ich mir aufgeschrieben habe: Man wollte der Abnormität den Schein der Normalität verleihen. Aber das ist nicht gelungen. Sie haben an vielen, vielen Beispielen dargestellt, was diese Abnormität bedeutete.

Ich nehme an, daß gleich der eine oder andere Diskussionsbeitrag auf diese Dinge noch einmal eingehen wird.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den ergänzenden Kurzreferaten aus dem Kreise der Enquete-Kommission. Es beginnt Herr Kollege Bundestagsabgeordneter Professor Dr. Soell. Es folgen die Sachverständigen unserer Enquete-Kommission Professor Dr. Wilke und Dr. Mitter. – Herr Soell, Sie haben jetzt das Wort.

Abg. Prof. Dr. Soell (SPD): Ich möchte mit einer Bemerkung beginnen, in der ich die erste Berlin-Krise, also die Blockade 1948/49, mit der zweiten Berlin-Krise vergleiche. Während die erste Berlin-Krise insbesondere durch die Luftbrücke ein enormer politischpsychologischer Erfolg für die westlichen Demokratien insgesamt war, insbesondere für die West-Berliner, und auch das Verhalten der West-Berliner auf die westeuropäische und die amerikanische öffentliche Meinung entsprechend wirkte – auch für die Westzonen im Zuge ihrer Weststaatsgründung und schließlich auch im Hinblick auf das sich wandelnde Meinungsbild über Deutschland bei den Westalliierten –, war der Mauerbau für die West-Berliner und langfristig auch